

Ralph Knickmeier

Der Kunstdigitalisator – Berufung ohne Berufsbild

Beyond Kunstgeschichte. Karrieretag Kunst und Geisteswissenschaften, Institut für Kunstgeschichte der Universität Regensburg, Zoom-Meeting 12./19./26.11.2020

Erschienen 2020 auf ART-Dok

URN: urn:nbn:de:bsz:16-artdok-71497

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2020/7149>

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007149>

Der Kunstdigitalisator – Berufung ohne Berufsbild

Beyond Kunstgeschichte. Karrieretag Kunst- und Geisteswissenschaften, Institut für Kunstgeschichte der Universität Regensburg, Zoom-Meeting 12./19./26.11.2020

Ralph Knickmeier

1. Aktuelle Tätigkeit

Seit 2006 bin ich zuletzt als *Leiter der Digitalen Sammlungen* an der Österreichischen Galerie Belvedere in Wien tätig. Zu meinen Kernaufgaben gehören die Online-Stellung des gesamten Kunstbestandes, die wissenschaftlich-administrative Begleitung des digitalen Workflows sowie die Erforschung und Mitentwicklung des Digitalen Museums.

Inzwischen sind etwa 60 % unserer Kunstsammlung über die Webdatenbank des *Digitalen Belvedere* – so das Branding der virtuellen Dachmarke der Österreichischen Galerie – publiziert. Für das Retrieval habe ich im Backend rund ein Dutzend Systematiken implementiert und zudem etwa die Hälfte der Sammlung via *Iconclass* verschlagwortet; ein weltweit genutztes multilinguales Klassifizierungskonzept zur Erfassung und Erschließung von Bildinhalten. So konnten wir nach dem großen Impuls von Max Hollein durch die *Digitale Erweiterung* des Städel Museums Frankfurt umgehend reagieren und Ende 2015 im sog. „eMuseum“ – der von Gallery Systems, New York, entwickelten Webplattform – unseren Iconclass-Browser online stellen, einschließlich einer Option zum *Stöbern & Flanieren*. Damit hat das Belvedere in der österreichischen Kunstmuseumslandschaft eine Führungsrolle hinsichtlich der digitalen wissenschaftlichen Annotation mit Hilfe von Normdaten eingenommen. Erst vor ein paar Tagen ist das Wien Museum nachgezogen und hat in dessen Online-Sammlung ebenfalls mit Iconclass annotierte Bildmotive publiziert.

Ein Jahr später, im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung *Tina Blau. Meisterwerke im Fokus* am 15. Dezember 2016 erfolgte die Freischaltung einer zweiten, von mir konzipierten und realisierten eMuseums-Instanz: das neue Online-Forum für eine digitale Erweiterung der seit 2011 bestehenden analogen Schriftenreihe *Belvedere Werkverzeichnisse*. Auch diese Webplattform stellt in der deutschsprachigen Museumslandschaft in mehrfacher Hinsicht eine Besonderheit dar. Obgleich sie initiiert wurde, um den Print-Werkkatalogen ein zeitgemäßes digitales Pendant an die Seite zu stellen, sollen hier auch die gedruckten Werkverzeichnisse dokumentiert und neue, hybride Publikationsformen erprobt werden.

Der zweite Bereich meiner Tätigkeit, die wissenschaftlich-administrative Begleitung des digitalen Workflows, basiert auf einer doppelten Steuerungsaufgabe: Zum einen bin ich hauptverantwortlicher Administrator für unsere interne Museumsdatenbank *TMS (The Museum System)*, ebenfalls entwickelt von Gallery Systems, New York. In diesem Rahmen betreue ich, inzwischen mit einem Kollegen, etwa 100 Clients. Zum anderen obliegt mir die wissenschaftliche Sprach- und Eingabelogistik für das Datenmodell des Belvederes, das grundlegend auf dem von Lutz Heusinger entwickeltem Marburger Informations-, Dokumentations- und Administrations-System (MIDAS) aufgebaut ist.

Schließlich bin ich Mitglied in einer Reihe wissenschaftlicher Beiräte und Verbände; das Digitale Museum bildet einen Schwerpunkt meiner Forschungs- wie Publikationstätigkeit. Seit Beginn meiner beruflichen Laufbahn arbeite ich nun an der Schnittstelle zwischen Wissensmanagement im Museum und Digital Humanities. Mittlerweile profitiere ich dadurch von einer ganzen Reihe unterschiedlichster Erfahrungen, die sich nicht unmittelbar aus dem Studium der Kunstgeschichte ableiten, denen jedoch eines gemeinsam ist: Alle meine Projekte sind gekoppelt an einen **praktischen Bezug**. Die Einbindung dieses Aspekts in ihren eigenen Lebensweg wäre auch mein erster Hinweis!

2. Persönlicher Werdegang

Für das Spektrum meiner Aufgaben gibt es bis heute kein festes Berufsbild. Es ist, aus meiner persönlichen Perspektive gesehen, gewissermaßen zeitverzögert gerade erst im Entstehen. Spätestens jedoch durch die COVID-19-Pandemie, zeigen sich jüngst allorts Desiderate, welche die Kunstwissenschaft bisher u. a. der „Museologie“ überlassen hat, was immer man unter dieser Fachrichtung auch verstehen mag. Erst seit kurzem finden Sie ihrem Wesen nach durchaus kunsthistorische Stellenausschreibungen von Museen wie *Digitaler Kurator*, *Medienkurator*, oder gleich in Englisch – der Lingua franca der Digital Humanities – *Digital Scout*, *Data Steward* oder *Curator of Outreach*. Im Folgenden sollen kurz einige Faktoren dargelegt werden, die sozusagen im Vorfeld dieser Entwicklung auf meinen Werdegang Einfluss nahmen und die ich daher zu steuern versucht habe.

Dies gilt selbst für den **Zufall**, welcher, wie in den meisten Biografien, auch in meinem Fall aus der Rückschau eine gewisse Rolle gespielt hat. Eigentlich stamme ich aus Hamburg, wo ich Kunstgeschichte, Klassische Archäologie sowie Deutsche Altertums- und Volkskunde studiert habe. In der Archäologie ist mir eine Gestalt begegnet, die wie eine Bebilderung solcher „Zufallssteuerung“ erscheinen mag – der Kairos. Diese Figur bezeichnet den „günstigen Augenblick“, der in der griechischen Mythologie sogar als Gottheit personifiziert wurde. Häufig als Knieläufer dargestellt, ist er mit einem wehenden Gewand oder einer Haarlocke am Schopf ausgestattet, welches bzw. die man ergreifen kann, sobald er vorbeiläuft. Wenn man den günstigen Zeitpunkt einer Entscheidung verstreichen lässt, nicht zupackt während er einem über den Weg läuft, ist eine Chance verpasst. Seien Sie achtsam und nutzen Sie Chancen die sich Ihnen unverhofft bieten!

Das Studium der Kunstgeschichte ist bekanntlich nicht gerade prädestiniert für eine finanziell gut abgesicherte Lebensplanung. Häufig kündigt sich der Weg in das Prekariat bereits im Studium an und ohne eine gehörige Portion Optimismus wird man sich schwer tun in den Geisteswissenschaften. Auch bei mir war es so, dass ich mir das Studium weitgehend selbst verdient habe, was sich nicht nur an der Ausbildungsdauer, sondern auch an der Vielzahl meiner **Nebentätigkeiten** ablesen lässt. Ein gewisser Grad an Ablenkung, ist für ein Studium der Kunstgeschichte meiner Ansicht nach sogar förderlich. Man behält die Bodenhaftung und bleibt im Dialog mit anderen Berufsfeldern. Mein dritter Rat wäre daher, aus der Not eine Tugend zu machen und das Jobspektrum auf Tätigkeiten zu beschränken, die in einem sehr weiten Sinne im Dunstkreis der Kunstgeschichte nutzbar bleiben. Am Ende würde ich heute sogar sagen, dass ich fast alle späteren Projekte und Anstellungen weniger meinen kunsthistorisch-inhaltlichen Kompetenzen verdanke, als vielmehr den Erfahrungen durch den Broterwerb. Bleiben Sie ideenreich!

Nahezu mein gesamtes Grundstudium habe ich mir – auf den Impuls meines Vaters hin – als Kunsthandwerker im Bereich historischer Schiffsmodellbau verdient, womit wir bei dem Faktor **Herkunft** sind. Ich stamme aus einer norddeutschen Familie von Kaufleuten und Seefahrern und meine Heimatstadt ist Hamburg, obwohl ich in Karachi (Pakistan) geboren wurde. Meine Familie mütterlicherseits wurzelt in Mecklenburg an der Ostsee, mein Großvater väterlicherseits war ein waschechter Hamburger Seemann. Auch meine beiden Geschwister leben in Schleswig-Holstein nicht weit vor der Küste und so habe ich mir als Hanseat geschworen, niemals in einer Stadt zu bleiben, in der es keine Möwen gibt. Und tatsächlich, über dem kleinen Teichbecken im südlichen Garten des Oberen Belvedere kreisen mitunter kleine Möwen! Um es kurz zu machen: der Schiffsmodellbau hat mich direkt in das Museum für Hamburgische Geschichte gebracht und von dort aus konnte ich mir die gesamte Hamburger Kulturszene sowie beide Qualifizierungsthemen erschließen. Mein vierter Rat wäre also: Schöpfen Sie aus Ihrer Geschichte und sehen Sie sich dort um wo Sie leben. Für einen guten kunsthistorischen Abschluss müssen Sie nicht teure Themen in der Ferne suchen. In den Depots unserer Museen schlummern haufenweise ungehobene Schätze!

Eines der Grundübel unseres Faches sehe ich darin, dass die Beschäftigung mit all den kreativen und künstlerischen Superlativen sich nicht selten auf die Charaktere der Kunstwissenschaft zu übertragen scheint. Was zählt ist das Schönste, Beste, Bedeutendste und das **Anspruchsdenken** ist entsprechend immens: Obwohl wir insbesondere in der deutschen Wissenschaftslandschaft, auch in Folge der 68er-Bewegung, nach wie vor die größten Desiderate im Mittelbau pflegen, wollen alle Professorin bzw. Professor oder Museumsdirektorin bzw. Museumsdirektor werden. Das kann nicht funktionieren. Ende der 80er Jahre hatte ich die Gelegenheit im Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie an den Hamburger Landungsbrücken mit Ozeanographen, Meteorologen und anderen Naturwissenschaftlern zusammenzuarbeiten und traf dort mit dem „Mittelwert“ auf eine völlig andere Messlatte. Eine wunderbare Erfahrung, die sich auch auf meine Lebensphilosophie übertrug: Denn wenn es mal nicht so läuft, dann wird das eben „weggemittelt“. Rat fünf: Fangen Sie bescheiden an und seien Sie einfach gut in dem was Sie gerade tun!

Bei den Naturwissenschaftlern an der Elbe begann genau genommen auch meine IT-Karriere. Meine Aufgabe war die tägliche Auswahl, Kontrolle und Weiterleitung digitaler Daten von Handels- und Forschungsschiffen für „T₀-Nordsee“, eine Oberflächentemperaturkarte der Nordsee, die noch heute einmal wöchentlich weltweit publiziert wird. Ich saß an einem bauchigen Bildschirm und der unter dem Tisch stehende Tower holte sich jeden Morgen zunächst das auf einer Großrechenanlage implementierte Programmpaket, das ich dafür benötigte, in den Rechner. Die Bildschirme waren damals noch grün; man arbeitete mit textbasierten Befehlen und WYSIWYG (ein Akronym von „What You See Is What You Get“) kaum verbreitet. Mein Vorgesetzter war auch kulturhistorisch sehr an der Seefahrt interessiert und so hatte ich eine sehr lehrreiche Zeit.

Unter diesem Einfluss habe ich mich dann gefragt, ob nicht auch die Kunstwissenschaft digital arbeiten könnte. Zu jener Zeit gab es weder den Begriff „Digital Humanities“ noch den Diskurs zwischen einer digitalisierten oder Digitalen Kunstgeschichte, der erst um das Millennium herum einsetzte. Zu meinen größten Vorbildern wurde dann recht bald Lutz Heusinger in Marburg, was er im Übrigen bis heute geblieben ist. Während meines gesamten Grundstudiums habe ich mich immer wieder gefragt, wie ich am sinnvollsten mein Material sammeln sollte, wie man sein Wissen in einem ganz praktischen Sinne strukturiert. Zu dieser Frage fand ich seinerzeit weder in Hamburg noch andernorts Anregungen im wissenschaftlichen Lehrplan. Ich hatte allerdings das Glück, in Hermann

Hipp, einem meiner Lehrer und Begleiter beider Qualifizierungsarbeiten, einen Ratgeber zu haben, der eher privat ebenfalls sehr an Digitaler Kunstwissenschaft interessiert war. Er war es auch, der mir ganz konkrete Hinweise gab und mir etwa die amerikanische Software AskSam empfahl, ein reines ASCII-Tool (American Standard Code for Information Interchange) und eines der ersten Hypertextprogramme, das mich lange begleitet hat. Und damit wären wir bei meinem sechsten Rat: **Fragen Sie ihre Lehrer** wie diese selbst ihr Wissen sammeln!

Wie organisiert man Wissen für sich und andere? Das ist vielleicht die Kernfrage, die mich bis heute umtreibt. Meine latente Jobsuche führte mich schließlich in das Bildarchiv des damaligen Landesmedienzentrums Hamburg, für das ich mit Unterbrechungen etwa fünf Jahre tätig war. Dort habe ich zunächst Erschließungs- und Verwertungskonzepte für neu zugegangene Teilarchive erarbeitet, bis man mir im Zuge der Digitalisierung die Entwicklung der Sachsystematik des gesamten Bildarchivs anvertraute. Seitdem beschäftige ich mich mit der Verschlagwortung von Bildern.

Spätestens an dieser Stelle sei noch ein Wort zur „Hamburger Schule“ angemerkt. Wenn man in der Stadt von Warburg bis Warnke Kunstgeschichte studiert, hat man die Ikonographie gleichsam mit der Muttermilch aufgesogen. Ich war damals einer der Gründungsstipendiaten im Graduiertenkolleg zur *Politischen Ikonographie*. Die Protagonisten dieser Ära, braucht man in dieser Runde nicht vorzustellen, jedenfalls weiß ich bis heute, zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen zu sein. Ich bin als Kind eigentlich viel in Deutschland umgezogen, da mein Vater als Kaufmann in der Bauindustrie tätig war, aber als Student wurde ich sesshaft. Mein Bewegungsmuster war also genau andersherum als es üblich ist. Ich habe meinen Doktorvater Horst Bredekamp gegen Ende des Studiums eines Tages gefragt, ob da wohl mal ein Ortswechsel kommen müsste, worauf er mir trocken antwortete: „Ja, da sollte mal ein Ortswechsel kommen!“ Indes waren unsere Lehrer ihrerseits ständig unterwegs und irgendwie kamen sie alle – wenigstens für ein Gastsemester – früher oder später auch in Hamburg vorbei. Daher fand ich: wenn alle in Bewegung sind, kann doch einer in dieser wunderbaren Stadt bleiben. Und das habe ich bis heute nicht bereut.

Den Ortswechsel brachte mir dann meine Assistentenstelle am Lehrstuhl für die Kunstgeschichte Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig. Ich füge diese Erfahrung hier vor allem aufgrund einer **Fehleinschätzung** von mir an, denn ich dachte so bei mir: Das mit der Forschung bekommst Du schon hin, aber vor der Lehre hatte ich mächtig Manschetten. Es war dann genau umgekehrt: Ich habe mit Begeisterung unterrichtet, ohne inhaltlich dabei besonders ökonomisch vorzugehen. In toto bot ich siebzehn völlig unterschiedliche Seminare an. So habe ich es letztlich gehalten wie Martin Warnke, der uns im Kolleg einmal gesagt hatte: „Ich möchte in meinen eigenen Lehrveranstaltungen noch etwas lernen!“ Rat sieben: Wandeln Sie eine Fehleinschätzung in Gewinn um!

Da ich in Leipzig auch für die Institutswebsite zuständig war, habe ich bei den Informatikern selbst noch einmal die Schulbank gedrückt und an einem HTML-Kurs teilgenommen. Das wäre auch mein achter Ratschlag. Seitdem hege und pflege ich nun zudem eine **Homepage** in eigener Sache (www.ralph-knickmeier.de). Am Ende war ich dann doch ganz gut ausgebildet für das was ich heute im Belvedere tue. Dort bin ich wieder durch einen Zufall hingekommen. Und noch in der ersten Woche habe ich mich gefragt, was wohl Martin Warnke mit dieser Sammlung machen würde und es war mir sofort klar: er würde sie verschlagworten!